

und Wirken in der bewegten Zeit „zwischen Kulturkampf, sozialer Frage und ‚Modernismus‘“.

Egger, Sproß einer wohlhabenden Toggenburger Bauernfamilie, absolvierte seine theologischen Studien an der Universität Tübingen und öffnete sich in dieser Zeit dem philosophischen System des Wiener Theologen Anton Günther (1783–1863). Die römische Verurteilung Günthers 1857 bedeutete indes auch für Egger „einen entscheidenden Wendepunkt“, indem er sich von Günther abkehrte und in den folgenden Jahren „immer mehr neuscholastischen Anschauungen“ (62) zuwandte. Seine kirchliche Laufbahn verlief geradlinig: Nach der Priesterweihe wurde er der Reihe nach Vikar, Präfekt am Bischöflichen Knabenseminar, für drei Jahre Pfarrer der Landpfarre Oberriet, Domkatechet, um dann 1872 zum Domdekan und in Personalunion zum Generalvikar und Official, schließlich 1882 zum Bischof von St.Gallen aufzusteigen. Als Domdekan und Generalvikar wurde Egger engster Mitarbeiter des Bischofs Karl Johann Greith (1862–1882), der bedeutendsten schweizerischen Bischofsgestalt im 19. Jahrhundert und des Wortführers des Schweizer Episkopats im Kulturkampf. Wenngleich Egger nicht das Profil Greiths besaß und er im Unterschied zu seinem Bischof vorbehaltlos infallibilistisch gesinnt war, zeigte er sich im schwierigen Verhältnis zwischen Kirche und Staat doch stets gesprächs- und friedensbereit und setzte hierin die Politik seines Vorgängers fort. Mit seiner kirchenpolitisch kompromissbereiten Haltung hatte Egger maßgeblichen Anteil an der Aussöhnung mit der liberalen Kantonsregierung (etwa durch die Bejahung der revidierten Kantonsverfassung 1890) und am Ausgleich der Kulturkampfwirren auf nationaler Ebene. Diese Haltung trug ihm seitens der integralistisch gesinnten „Jungen Schule“ im St.Galler Klerus, die seit 1861 herangewachsen war, viele Anfeindungen ein, bis hin zur Desavouierung des Bischofs in Rom, welche allerdings angesichts der bewährten Kirchentreue Eggers keine Konsequenzen nach sich zog. Die größte Leistung Eggers lag in seinem Engagement in der „Sozialen Frage“, auch wenn für ihn die Arbeiterfrage zeitlebens primär ein moralisch-sittliches und nicht ein ökonomisch-gesellschaftliches Problem darstellte. Der Bischof initiierte nicht nur eine Diskussion über die Arbeiterfrage innerhalb des schweizerischen Episkopats, sondern er bot vor allem auch Hand zur Bildung einer christlich-sozialen Bewegung,

die sich dann um die Jahrhundertwende von St. Gallen aus über die ganze Schweiz auszubreiten begann. Selber blieb er unermüdlich in seinem Einsatz gegen den Alkoholismus und förderte intensiv das katholische Vereinswesen und die katholische Presse. Insgesamt entwirft Dora das Bild „eines zwar orthodoxen, aber gesprächs- und friedensbereiten Bischofs“ (607), ein Befund, der nach Auffassung des Autors auch für Eggers Haltung in der damaligen innerkirchlichen Kontroverse um Reformkatholizismus und „Modernismus“ zutrifft, in welcher der Bischof einen streng kirchlichen Standpunkt vertrat.

Die Untersuchung ist mit zahlreichen Abbildungen dokumentiert und durch ein Personenregister erschlossen. Sie überzeugt in ihrer Verbindung von biographischer und bistumsgeschichtlicher Darstellung und leistet einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Bistums St.Gallen und zur Kirchen- und Katholizismusgeschichte der Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

St. Gallen

Franz Xaver Bischof

*Norbert Friedrich: Die christlich-soziale Fahne empor.* Reinhard Mumm und die christlich-soziale Bewegung (= Konfession und Gesellschaft 14), Stuttgart – Berlin – Köln (Kohlhammer), 1997, 320 S., kt., ISBN 3-17-014978-14.

Die Bochumer geschichtswissenschaftliche Dissertation hat Reinhard Mumm (1873 bis 1932), den geistigen Sohn und Erben Stöckers, einen Pfarrer und christlich-sozialen Politiker aus dem zweiten Glied des konservativen Sozialprotestantismus, zum Gegenstand. „Die christlich-soziale Fahne empor-“ zuhalten (Vortrag 16. 12. 1929, Berlin) war das Ziel des Parteipolitikers und Abgeordneten, des Architekten des konservativen Verbandsprotestantismus in Deutschland, des Vorkämpfers für die Sozialarbeit in der evangelischen Kirche.

Die Untersuchung kann sich auf eine fast vollständige Bibliographie (292 f., 299) des Reden-, Zeitschriftenartikel-, Flugblatt- und Kleinschriftenmaterials stützen. Der Nachlaß Mumms ist bis auf Teile der Familienkorrespondenz im Bundesarchiv Potsdam erhalten (18).

Die „Biographisch-organisationsgeschichtliche Studie“ (9) versteht in der Tradition von R. v. Thadden, U. Wehler, G. Hübinger (18) Geschichte der Kirche – auch als Gemeinschaft der Gläubigen – als

Gesellschaftsgeschichte. Ihr Hauptinteresse gilt der Geschichte des deutschen Verbandsprotestantismus. Die Darstellung folgt Mumms unveröffentlichter Autobiographie „Erinnerungen“ (293). Sie untersucht minutiös das von dem konservativen Protestanten geprägte Geflecht von Vereinen, Parteien, Arbeitskreisen und Geschäftsstellen.

Das I. Kapitel trägt die in Mumms Biographie wirksamen Einflüsse zusammen: Lutherische und reformierte Familientraditionen, Erweckungsförmigkeit; J. H. Wichern und die „Kathedersozialisten“; R. Seebergs „Positive Theologie“ und kirchlich-soziale Bewegungen in England und Holland, bis die Vatergestalt Stöcker um das Jahr 1896 kaiser- und kirchentreu, christliche, nationale und soziale Interessen bündelt. Das II. Kapitel beschränkt sich auf das Jahrzehnt zwischen dem „sozialpolitischen Frühling“ 1890 und Mumms Eintritt in die Christlich-soziale Partei im Jahr 1900. Das III. Kapitel bearbeitet den organisierten sozialkonservativen Protestantismus zwischen 1900 und 1918: Als Reichstagsabgeordneter der Christlich-sozialen Partei (ab 1912), als Generalsekretär der Freien Kirchlich-Sozialen Konferenz (ab 1900) und als Vorsitzender der Sozialen Geschäftsstelle (1907 bis 1932) konnte Mumm kirchlich-soziale und rechtskonservative Zielsetzungen mühsam über die Zeit retten. Das IV. Kapitel bietet eine Übersicht über die christlich-sozialen Schwerpunktthemen dieser Zeit. Das V. Kapitel – Mumm ist Reichstagsabgeordneter der Deutsch-Nationalen Volkspartei – legt die Tragödie des Monarchisten offen, der auf seine Weise zur Destabilisierung der Weimarer Demokratie beigetragen hat. Im VI. Kapitel werden die von Mumm im Rahmen des Kirchlich-Sozialen Bundes (ab 1919) erarbeiteten kirchlichen Strukturmodelle erörtert. Das VII. Kapitel läßt Mumm am Vorabend des Dritten Reiches an seinen Lebenserinnerungen entlang mit den tragischen anmutenden Selbstrechtfertigungen eines konservativen Christen selbst zu Wort kommen. Eigener Rückfragen enthält sich der Autor dabei weitgehend.

Friedrichs Untersuchung markiert am Beispiel Mumms die Grenzen konservativer Sozialethik und Sozialpolitik, wo sie die Soziale Frage als Glaubens- und Sittlichkeitsfrage, nicht aber als Strukturfrage der Gesellschaft versteht. Dabei vermittelt sie differenzierte Einblicke in das konservative Milieu des sozialen und politischen Protestantismus zwischen Jahrhundertwende und Drittem Reich. Unzählige im

Verbandsprotestantismus entwickelte Aktivitäten haben die „Gleichschaltung“ überdauert und kamen als Ideenmaterial dem Aufbau eines demokratischen Sozialstaates nach 1945 zugute. Der organisations- und milieusozilogische Ansatz von Friedrichs Untersuchung selbst aber zeigt deutlich seine Grenzen: Eine ideen- und organisationsgeschichtliche Rückbindung zum „Societäten-Wesen“ der Erweckungsbewegung, J. H. Wicherns Innerer Mission und zu R. Todts Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie hätte vielfältige Querverbindungen zwischen theologisch-förmigkeitlicher Prägung, bürgerlichem Milieu und konservativer Sozialpolitik in den Blick kommen lassen. Die Christlich-soziale Bewegung fängt ja nicht mit den „Kathedersozialisten“ und Stöcker an. Mumms Theorienläufe des Praktikers und die sozialetischen und sozialpolitischen Tragiken dieser Biographie fordern zur Rückfrage nach dessen theologisch-sozialetischen Begründungszusammenhängen und sozialpolitischen Modellvorstellungen geradezu heraus: Was beinhaltet für ihn die „christlich-soziale Idee“, die „christliche Durchgestaltung des sozialen und politischen Lebens“ (47)? Zieht sich da nicht ein schwarzer „roter Faden“ etwa durch Mumms Auseinandersetzung mit Naumann und dem ESK hindurch? Der volle Ertrag von Mumms Biographie wäre von einem erweiterten interdisziplinären Ansatz her zugänglich zu machen. Dabei könnten sich weit über diese Biographie hinausreichende Einblicke in Entwicklungsfähigkeit und Grenzen des sozialkonservativen Gedankenguts ergeben.

Reutlingen

Walter Göggelmann

*Tilmann Eysholdt: Evangelische Jugendarbeit zwischen „Jugendpflege“ und „Jugendbewegung“.* Die deutschen Schülerbibelkreise (BK) von 1919 bis 1934 (= SVRKG 124), Köln (Rheinland-Verlag GmbH) 1997, 9 u. 552 S., Ln. geb., ISBN 3-7927-1671-2.

Die sich auch auf Hans-Christian Brandenburgs verdienstvolle Untersuchung der Frühzeit der Schülerbibelkreise zwischen 1883 und 1919 (SVRKG 109, 1993) beziehende Kieler philosophische Dissertation von 1994 wendet sich – auch in zahlreichen Rückgriffen auf die Zeit vor Weimar – der Geschichte einer aus dem Umkreis des Neupietismus und der Gemeinschaftsbewegung kommenden,